

| | |
|---------|---------|
| verso: | recto: |
| [...] | [...] |
| [...] | [...] |
| [...] | [...] |
| [...] | [...] |
| [...] | [...] |

Dieses Stück ist von Sparagma 4c abgerissen. Der oben in eckigen Klammern stehende, in Sp. 77a fehlende Text der Zeilen 1-5 (recto) bzw. 2-4 (verso) steht auf Sp. 4c, vgl. Brock, S. 3 und Photo 10, rechte Spalte unten, letzte 5 Zeilen, bzw. Photo 11, linke Spalte, letzte 4 Zeilen. Er schließt jeweils nahtlos an.

Sp. 77c (Brock S. 73, Photos Nr. 365/366) läßt sich, obwohl nur ganz wenig Buchstaben erhalten sind, ebenfalls identifizieren. Bei der Stelle handelt es sich offenbar um Jes. 32, 4-5 und 9-10 (8-9):

| | |
|---------|---------|
| verso: | recto: |
| [...] | [...] |
| [...] | [...] |
| [...] | [...] |
| [...] | [...] |
| [...] | [...] |

Das Fragment dürfte zu Sparagma 6 gehören, das verschiedene Bruchstücke aus dem Buch Jesaja enthält. Kalkuliert man den Text zwischen recto und verso bei der gegebenen Zeilenbreite weiter, können sich durchaus – wie in Sp. 6 – 24 Zeilen pro Seite ergeben. Nach den Angaben von Brock ist der Zeilenabstand bei Sp. 6 und 77c gleich (7 mm). Der geringfügige Unterschied bei den Buchstabengrößen (2 bzw. 3 mm) dürfte auf Meßungenauigkeit zurückgehen, zumal bei den verschiedenen hohen syrischen Buchstaben ohnehin eine präzise Angabe kaum möglich ist. Die Schrift erscheint, soweit man bei den wenigen Resten auf Sp. 77c überhaupt einen Eindruck haben kann, gleich, wobei auch die unterschiedliche Verkleinerung der Photos zu berücksichtigen ist.

Brocks klar und übersichtlich angelegter Katalog gibt – soweit möglich – erschöpfend Auskunft über die behandelten syrischen und christlich-palästinensischen Fragmente. Angesichts der großen Bedeutung des Neufundes stellt er gleichzeitig einen wichtigen Beitrag zur syrischen Literaturgeschichte und zur Geschichte der syrischen Übersetzungsliteratur dar. Insbesondere für das Christlich-Palästinensische enthält er eine erfreuliche Erweiterung des zugänglichen handschriftlichen Materials. Brocks mühevoll und zeitraubende Beschreibung und Identifizierung verdient alle Bewunderung.

Hubert Kaufhold

Peter W. Haider – Manfred Hutter – Siegfried Kreuzer (Hrsg.), Religionsgeschichte Syriens. Von der Frühzeit bis zur Gegenwart, Stuttgart – Berlin – Köln (Kohlhammer) 1996, 496 S.

Der Band beschränkt sich nicht auf das Gebiet des heutigen Staates Syrien mit seinen nach dem Zerfall des osmanischen Reiches ziemlich willkürlich gezogenen Grenzen, sondern bezieht sinnvollerweise auch angrenzende Gebiete mit ein, die von dem traditionellen Begriff »Syrien« umfaßt wer-

den. Die Darstellung gliedert sich in drei Hauptabschnitte: »Der Alte Orient« (S. 13-136), »Das hellenistische, römische und byzantinische Syrien« (S. 145-299) und »Die Zeit der islamischen Vorherrschaft« (S. 305-358). Die im Rahmen dieser Zeitschrift besonders interessierenden Kapitel des zweiten und dritten Abschnitts sind überschrieben: »Das Christentum in Syrien in den ersten zwei Jahrhunderten« (W. Pratscher; S. 273-284), »Syrisches Christentum und Theologie vom 3.-7. Jh. (A. Felber; S. 288-299), »Geschichte der syrischen Christen vom 7. bis ins 20. Jh.« (J. Tubach; S. 321-340) und »Religionen und Konfessionen im heutigen Syrien« (Y. Hajjar, U. Schön; S. 351-358). Schon der vergleichsweise geringe Umfang dieser Beiträge zeigt, daß die Geschichte des Christentums nicht sehr ausführlich behandelt wird.

Der Leser erhält dagegen einen sehr eingehenden Überblick über die religiösen Vorstellungen des Alten Orients (vor allem Tell Chuera, Ebla, Alalach, Mari, Ugarit, Byblos, Aramäer, Phönizier), allerdings nur soweit die Quellen etwas hergeben. Meist liegen bloß archäologische Zeugnisse vor, aus denen sich nur bedingt etwas über die religiösen Vorstellungen und die religiöse Praxis entnehmen läßt, am ehesten erfährt man noch etwas über die Götterwelt.

Sicherer wird der Boden ab der hellenistischen Zeit durch literarische Quellen. P. Haider befaßt sich mit dem »Synkretismus zwischen griechisch-römischen und orientalischen Gottheiten«. Bei der Behandlung Antiocheias fühlt er sich berufen (S. 153-155), auf eine »wissenschaftliche Erkenntnis« hinzuweisen, die »in der voreingenommenen und a priori glaubensmäßig festgelegten theologischen Literatur totgeschwiegen« werde (so Fußnote 60 auf S. 381): Es liege auf der Hand, daß die »Vita« des Helden der griechischen Sage Herakles »zur Vorlage für die von hellenistischen Anhängern des Jesus von Nazareth gerade in Antiocheia verfaßten Lebensgeschichten ihres ‚Christus‘ geworden sei. Ebenso schief und simplifizierend behauptet er gleich darauf, daß »die Vorstellung um die christliche Gottesmutter« von der Göttin Isis »geprägt« worden sei.

Neben zwei sehr informativen Kapiteln über das Judentum in Syrien (G. Langer; S. 242-256, 341-350) enthält der Band ein Kapitel über die »Geschichte des Islam auf syrischem Boden« (K. Prenner; S. 305-320), der allerdings in erster Linie die politische Geschichte zum Inhalt hat. Mit seinem Beitrag »Die Bedeutung des syrischen Christentums für die gnostische Religion Manis« (S. 261-272) will M. Hutter die »enge Verflechtung dieser Religion mit religiösen und kulturellen Strömungen Syriens« zeigen.

Die bereits oben genannten Kapitel über die Geschichte des Christentums bis zur arabischen Eroberung Syriens bieten eine abgewogene Darstellung. Zu dem Beitrag von A. Felber ist aber anzumerken, daß sicher nicht davon gesprochen werden kann, nach der Ausbreitung des Islam sei der Tür 'Abdīn »Mittelpunkt der Jakobiten« geworden (S. 292); es stimmt auch nicht, daß »der islamische Druck den Spaltungen« ein Ende gesetzt habe (ebenda), es gab sie weiterhin sowohl zwischen den Konfessionen wie auch innerhalb der westsyrischen Kirche. Für wenig hilfreich halte ich pauschale Bemerkungen wie: »Für alle syrischen Schriftsteller ist das auf ganzheitliches Betrachten gerichtete Denken charakteristisch, wie es dem Semiten eigen ist.« (S. 295). Eine interessante Ergänzung stellt der kurze Beitrag von P. Haider über »Eine christliche Hauskirche in Dura Europos« dar (S. 284-288).

Während in den ersten beiden Hauptteilen des Buches die Darstellung meist sehr ins Einzelne geht und teilweise Tempel und Götterabbildungen bis zum letzten Detail beschrieben werden, marschiert der Verf. des Kapitels über die christliche Geschichte seit dem Aufkommen des Islam wie mit Siebenmeilenstiefeln durch die Jahrhunderte. Der Leser muß nach der Lektüre zu dem Schluß kommen, daß es kaum eine Geschichte gibt. Der Verf. beschreibt zunächst – meist unter Berufung auf Hages bekanntes Buch – zutreffend die Lage im 7. Jh., die konfessionelle Situation, das Verhältnis zum Islam, das kirchliche Leben, und widmet sich dann ausführlich einem Schriftsteller, nämlich Jakob von Edessa († 708). Von dort geht er gleich zu der Epoche von der Jahrtausendwende bis ins 14. Jh. über (Seldschuken, Kreuzzüge, Mongolen). Nach dem Überspringen weiterer, für ihn anscheinend geschichtsloser Zeiten wird die Union eines Teils der westsyrischen Kirche mit Rom ab

dem 17. Jh. und der damit zusammenhängende europäische Einfluß auf den Vorderen Orient behandelt. Zum Schluß muß etwas mehr als eine Seite für das 19. Jh. genügen.

Zunächst wird nicht ganz klar, wen der Verf. mit den in der Überschrift genannten »syrischen Christen« meint. Es ist ganz überwiegend von den Westsyryern (Jakobiten) die Rede. Neben Jakob von Edessa werden auch nur weitere westsyrische Schriftsteller behandelt (Dionysios bar Šalībī, Michael der Syrer, Barhebraeus). Daß er doch alle Christen Syriens im Auge hat, merkt man eigentlich erst am Schluß, wenn er auf S. 337-340 gewissermaßen in einem Anhang kurze Abschnitte in der Art von Lexikonartikeln über die syrisch-katholische, armenische, armenisch-katholische, griechisch-orthodoxe, griechisch-katholische, maronitische (nicht einmal zwei Zeilen!) und protestantische Kirche anschließt. Aber auch in dem längeren ersten Abschnitt erfährt man nicht viel über das Leben der westsyrischen Kirche, wenig oder nichts über Siedlungsraum, Kirchenverfassung, Liturgie, kirchliche und sonstige Literatur anderer als der oben genannten Personen, Klöster, Wallfahrtsorte usw. usw.

Einige Einzelheiten:

Dafür, daß es gerade Jakob von Edessa war, der als erster griechische Vokalbuchstaben für die syrische Schrift verwendete (so S. 326), kenne ich keinen Beleg; der Verf. gibt auch keinen an.

Die Angabe, daß im 17. Jh. von der syrisch-orthodoxen Kirche neben Gemeinden in Städten wie Amid, Aleppo und Mosul »hauptsächlich arme Bauern« übrig gewesen seien, »die das Gebirgsmassiv des Tur Abdin ... bewohnten« (S. 333), hat mit der Realität nichts zu tun.

Das berühmte Kloster des hl. Sabas ist – hier kann man wirklich einmal sagen: bekanntlich – nicht in Jerusalem (so aber S. 327), und Mardin liegt nicht im Tūr ‘Abdīn (S. 334).

Es ist falsch, daß der Patriarch von Konstantinopel seit dem Mittelalter bis 1899 für Antiocheia stets einen Griechen als Patriarchen weihte. Der antiochenische Patriarch wurde keinesfalls immer von seinem Amtsbruder in Konstantinopel geweiht, und Griechen als Patriarchen gab es – von zwei Ausnahmen im 17. Jh. abgesehen – nur von 1724 bis 1899 (vgl. nur Graf III 25). Der Verf. hat die von ihm zitierte Stelle in Spulers »Gegenwartslage der orientalischen Kirchen« (S. 215) mißverstanden.

Ebenso unkritisch bei Spuler (ebenda 220) abgeschrieben ist die Behauptung, der griechisch-katholische Patriarch Maximos IV. sei »noch als 90jähriger von der syrischen Regierung eingekerkert« worden, »weil er sich gegen die Schließung kirchlicher Schulen sträubte« (S. 339). Diese – von vornherein höchst unwahrscheinliche – Angabe kann schon einer Plausibilitätskontrolle nicht standhalten, weil Maximos (10. 4. 1878 – 5. 11. 1967) bereits im Alter von 89 Jahren gestorben ist. Für eine »Einkerkerung« habe ich weder in der Biographie des Patriarchen von E. Inglessis (Paris 1969; vgl. die einschlägige Stelle S. 238) noch in PrOrChr 17 (1967), wo ausführlich über die staatlichen Maßnahmen zur Kontrolle der religiösen (nicht nur christlichen!) Privatschulen und den kirchlichen Protest dagegen berichtet wird (S. 269-285, 351-353) einen Anhaltspunkt gefunden. Spuler selbst spricht in seinen laufenden Berichten über die Ostkirchen in der Internationalen Kirchlichen Zeitschrift unter Berufung auf die Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 6. 11. 1967 nur von »Verhören durch syrische Behörden« (Band 57 [1967] 236). Wenn der Verfasser in diesem Zusammenhang dann auch noch den Ausdruck »christenfeindliche Maßnahme« gebraucht, entsteht ein falsches Bild.

Die Schreibung »Michel Aflag« (S. 339) will ich für einen Druckfehler halten (richtig: ‘Aflaq).

Auch der letzte Beitrag über die Situation im heutigen Syrien ist unbefriedigend. Die eingestreuten Bemerkungen zur Geschichte sind nicht immer richtig. Es stimmt nicht, daß »die Christen vor dem Aufkommen des Islam hauptsächlich Syrisch sprachen, außer in den Bereichen der Verwaltung, der Liturgie und der Literatur, die in Griechisch durchgeführt wurden« (S. 352). Es ist zumindest ungenau, wenn als Ort, in dem heute noch »Syrisch« gesprochen wird, Ma‘lula genannt wird (ebenda). In einem religionsgeschichtlichen Buch sollten Monophysitismus und Nestorianismus nicht wertend als »Irrlehre« bezeichnet werden (ebenda). Es trifft nicht zu, daß (alle) syrischen

Christen westsyrischer Tradition in Indien kirchlich unabhängig geworden sind (S. 353). Wenn bei den Nestorianern schon erwähnt wird, daß sie außer in Syrien im Iran verbreitet sind (S. 353), dann sollte mindestens ihr Stammland Iraq nicht vergessen werden. »Anspruch auf das Erbe des Patriarchatssitzes von Antiochien« haben weder Nestorianer noch Chaldäer erhoben (S. 353). Auch in diesem Beitrag wird fälschlich behauptet, daß das griechisch-orthodoxe Patriarchat von Antiochia erst 1898 mit einem Nichtgriechen besetzt worden sei (S. 354). Zahlenangaben für orientalische Christen sind mangels genauer statistischer Erhebungen immer problematisch. Die genannten Mitgliederzahlen erscheinen mir aber eher zu gering.

Unpraktisch ist, daß die Anmerkungen für sämtliche Beiträge zusammen am Schluß stehen. Das macht ihre Benutzung sehr mühsam. Zweckmäßig wäre eine Landkarte gewesen. Die zahlreichen Abbildungen sind gut ausgewählt und von einwandfreier Qualität.

Insgesamt ist festzustellen, daß die Darstellung der christlichen Kirchen seit der islamischen Eroberung des Vorderen Orients viel zu dürftig ist. Ein Nichtfachmann kann daraus keinen ausreichenden und anschaulichen Eindruck bekommen. Für den Fachmann wird nur längst Bekanntes wiederholt.

Hubert Kaufhold

Gorgi Bar Anṭun də-Beṭ Kiraz [Ĝürğ(i) Anṭün Kirāz; George Anton Kiraz]: *Tafsīr at-tarkih wa-t-taqṣīya fī l-luġa as-Suryāniyya*. [Syr. Haupttitel, nach Titelblattgestaltung: *Puṣṣāqā d-rukkākā wə-quṣṣayā bə-leššānā Sūryāyā*.; engl. Nebentitel: *Introduction to Syriac Spirantization (Rukkōkhō and Quṣṣōyō)*. [Glane (Losser)], Nederlande: Bar Hebraeus Verlag, 1995. 125 S., S. 126-155; 15 S.

Eine vergnügliche und zugleich nachdenklich stimmende Publikation, der es schon auf dem englischen Nebentitelblatt gelingt, drei europäische Sprachen (englisch – deutsch – niederländisch), zusätzlich zu der arabisch-syrischen Doppelsprachigkeit (die im gleichen Verlag erscheinende Zeitschrift *Qolo Suryoyo* fügt das Türkische neben gelegentlichen anderen europäischen »Dialekten« noch hinzu) zu mischen, damit ein Charakteristikum der *conditio christiana orientalis syriaca* anzeigt: die erzwungene, aber oft akzeptierte, gelebte Vielsprachigkeit in der ebenfalls vielfältigen Kultur mit dem Kern der altererbten religiösen Identität, die in alle diese Bereiche ausstrahlt.

In der bewußt gewählten Abfolge der bibliographischen Angabe von Autorennamensformen und Titeln wird die – nicht mit den bibliothekarischen Regeln der Aufnahme des Titelblatts, nach denen dem syrischen Titel der Rang des Haupttitels zuzusprechen wäre, übereinstimmende – Gewichtung der drei voneinander unabhängigen Teile sichtbar (s. a. Seitenzahlen): Der arabische Hauptteil ist an das gedachte Hauptpublikum dieses im wesentlichen pädagogischen Werks gerichtet: an den gebildeten syrischen Christen arabischer Sprache, der sich über eine wichtige Erscheinung seiner Kultursprache informieren, sie im korrekten Gebrauch erlernen will. Der syrische Teil ist für den Lehrer an Kirchenschulen gedacht, der englische richtet sich an den westlichen Spezialisten (s. S. 2 des englischen Vorworts). Die Selbständigkeit der Teile ist leider soweit gediehen, daß auch die Paragraphenzählung voneinander abweicht.

Die wissenschaftliche Behandlung der Spirantisierung, ihres Verlaufs in der syrischen Sprachgeschichte und ihrer graphischen Darstellung in den Handschriften, bringt der Autor nicht wesentlich weiter; dies ist auch nicht seine Absicht. Hier ist Nöldekes Darstellung noch maßgebend; für die Geschichte der Orthographie hat J. B. Segal (in *JSS*. 34.1989. 483-491) eine erste Skizze gegeben; nach seinen Angaben das Thema »still calls for exhaustive study«. Dennoch führt er als Ergebnis ei-